

Olaf Schlunke

Durch die Wüste zum Amazonas

Das Kulturhistorische Archiv (KHA) des
Humanistischen Verbandes Deutschlands,
Landesverband Berlin-Brandenburg (HVD-BB) KdöR,
als Quelle der Forschung zur Geschichte freigeistig-
humanistischer Bewegungen

Wer in Deutschland zur Geschichte der beiden großen christlichen Konfessionen forscht, darf in überreichlichem Maß auf Archivquellen zurückgreifen.¹ Die evangelische Kirche verfügt mit der bis auf das Jahr 1936 zurückgehenden *Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche* (AABevK) über einen Verbund, dem – in Form des Verbands kirchlicher Archive – 68 Archiveinrichtungen angehören. Hierzu zählen etwa Kirchenkreisarchive, Archive von Landeskirchen, Archive von Missionswerken, aber auch übergreifende Einrichtungen wie das seit 1979 bestehende Evangelische Zentralarchiv (EZA) in Berlin. Das katholische Pendant bildet die *Bundeskonzferenz der kirchlichen Archive in Deutschland*, bestehend vor allem aus Ordensarchiven, Diözesanarchiven und überdiözesanen Einrichtungen. Mit der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche besteht ein reger fachlicher Austausch. Beide Arbeitsgemeinschaften bilden gemeinsam die Fachgruppe 3 im *Verband deutscher Archivarinnen und Archivare* (VdA).

1 Das kirchliche Archivwesen ist vergleichsweise jungen Datums. Ältere Bestände befinden sich infolge der Säkularisation zum größten Teil in den Staatsarchiven. – Zum kirchlichen Archivwesen vgl. Uwe Czubatynski: Das kirchliche Archivwesen in Deutschland. Eine Literaturübersicht für Archivare, Historiker und Genealogen. Neustadt a. d. Aisch 1996.

Die Archive erfüllen erklärtermaßen neben historisch-bewahrenden auch rechtliche und pastorale Zwecke. In einer Broschüre der *Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche* von 2016 heißt es zur Tradition des kirchlichen Archivschriftguts, sie diene dem „Gedächtnis der Evangelisierung“ und als „pastorales Instrument“. Zur Funktion kirchlicher Archive liest man: „Einer Einrichtung, die die eigene Vergangenheit vergisst, wird es schwerlich gelingen, ihre Aufgabe unter den Menschen eines bestimmten sozialen, kulturellen und religiösen Umfeldes darzustellen. In diesem Sinne besitzen die Archive, die die Zeugnisse der religiösen Überlieferungen und der pastoralen Praxis aufbewahren, ihre eigene innere Lebenskraft und Gültigkeit. Sie tragen wirksam zur Steigerung des Zugehörigkeitsgefühls jeder einzelnen Generation zur Kirche bei und machen den Einsatz der Kirche in einem bestimmten Gebiet offenkundig. Man versteht daher, dass viele Ortsgemeinden sich dieser Kulturzentren und Stätten kirchlichen Wirkens mit so viel Sorgfalt annehmen und in der Vergangenheit angenommen haben.“²

Ich zitiere dies so ausführlich, da es sehr treffend auf den Punkt bringt, welcher Stellenwert den Archiven innerhalb des kirchlichen Wirkens zugemessen wird. Auf evangelischer Seite ist das etwa in dem ebenfalls 2016 veröffentlichten Strategiepapier zu den „Zielen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche“ deutlich zurückhaltender formuliert, aber auch hier wird deutlich, dass die Archive am „kirchlichen Handeln“ partizipieren.³

Dem reichen Panorama kirchlicher Archive in Deutschland von der zentralen bis zur lokalen Ebene mit ihrem einerseits dokumentierenden, andererseits weltanschaulichen Anspruch steht auf freigeistiger Seite geradezu eine „Wüstenei“ gegenüber.⁴

2 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche: Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive (Arbeitshilfen 142). Bonn 2016, S. 23 f.

3 Vgl. <https://vkaekd.wordpress.com/p0015/> (abgerufen am 10.12.2020). Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Beitrags findet sich das Strategiepapier unter https://www.evangelische-archiv.de/fileadmin/user_upload/vka/PDF/PDF_1_AABevK_Strategiepapier_2016.pdf (abgerufen am 27.3.2022).

4 So ein Nutzer des KHA in einer Mail vom 21.8.2020.

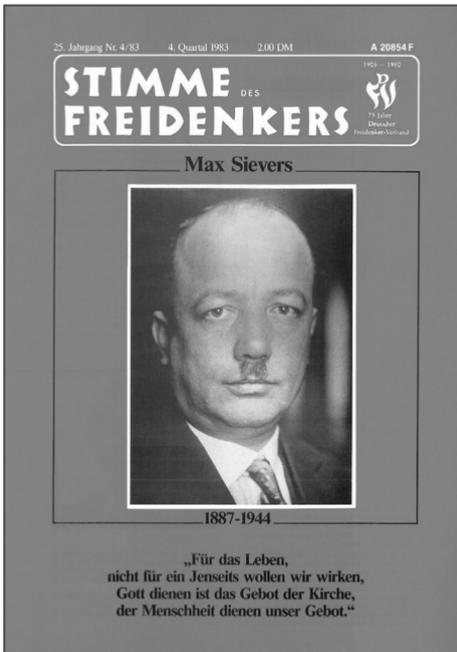
Archivtraditionen freigeistig-humanistischer Organisationen

Im Gegensatz zu den beiden christlichen Konfessionen besitzt die freigeistig-humanistische Weltanschauung kein eigenes Archiv und keine adäquate Repräsentation ihrer Tradition. Es existieren keinerlei übergreifende Archiveinrichtungen oder auch nur größere zusammenhängende Bestände, die ein vertieftes, an einem Ort konzentriertes Studium freidenker- und humanismusgeschichtlicher Quellen erlauben würden. Neben der etwa von Horst Groschopp beklagten Unterrepräsentation des Humanismus in der Geschichtskultur der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich somit eine Unterrepräsentation auf der Ebene der zugänglichen Quellen.⁵

Die Gründe sind vielfältig und historisch erklärbar: Da ist in erster Linie der epochale Bruch der NS-Diktatur. 1933 wurde der in seinen Anfängen auf eine Berliner Vereinsgründung von 1905 zurückgehende, zuletzt reichsweit agierende und über eine halbe Million Mitglieder umfassende *Deutsche Freidenker-Verband* (DFV) von den NS-Behörden verboten. Das Freidenkerhaus in der Berliner Gneisenaustraße 41 wurde im Handstreich genommen, Aktenbestände wurden verschleppt, zum Teil auch vernichtet. Dort hatte ab 1927 der *Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V.*, Vorgänger des DFV, ein „Kultursekretariat“ eingerichtet und damit begonnen, eine freigeistige Bibliothek und ein Archiv aufzubauen. Schon ein Jahr später, 1928, standen den Benutzern rund 2500 Druckwerke, rund 200 Archivmappen, 10 Tageszeitungen und 120 Zeitschriften zur Verfügung.⁶ Mit dem Aufbau des Kultursekretariats einher ging ein sich bereits ab 1922 – mit der Übernahme der Geschäftsführung durch den energischen Max Sievers (1887–1944) – ankündigender Paradigmenwechsel innerhalb des Verbands, weg von der bloßen Existenz als Feuerbestattungsverein mit freigeistigem Rahmen hin zur Entfaltung genuin kulturpolitischer Arbeit und zu einer – im damaligen Sprachgebrauch – freigeistigen Propagan-

5 Vgl. Horst Groschopp: Humanismus und Geschichtskultur. Ansprüche an eine moderne Erinnerungskultur. In: Ders. (Hrsg.): Humanismus – Laizismus – Geschichtskultur. Band 6 der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg, Aschaffenburg 2013, S. 167-182.

6 Vgl. die Darstellung in: Unsere Arbeit – unsere Kritiker. Bericht des Vorstandes zur außerordentlichen Verbands-Generalversammlung vom 14. bis 16. Juli 1928 in Frankfurt a.M. Herausgegeben vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e.V., Berlin 1928, S. 45-58.



DFV und HVD haben der Bedeutung Max Sievers' als der eigentlichen Gründungsfigur der Jahre vor 1933 immer wieder gedacht, hier z. B. auf dem Titelbild einer Ausgabe der Stimme des Freidenkers von 1983 (KHA Eichwalde, Materialsammlung zu Max Sievers).

da. Die zur Unterstützung dieses Zwecks aufgebaute Bibliothek und das Archiv müssen als vollständig verloren gelten.⁷ Gleiches gilt in weitgehendem Sinne für die Verbandsakten. Da die Feuerbestattungspolizen von den Nationalsozialisten in eine neue Gesellschaft überführt wurden, bestand jedoch mindestens hier der Bedarf, einen Teil des Aktenbestands aufzubewahren.⁸

Der Wiederaufnahme freigeistiger Aktivitäten im Nachkriegsdeutschland standen gewaltige Hindernisse entgegen. Infolge der Hinrichtung von Max Sievers 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Göhrden sah sich der zerschlagene DFV der charismatischen Führungsfigur an seiner Spitze beraubt.

- 7 Die Anstrengungen des DFV zum Aufbau eines eigenen Archivs übersieht Jochen-Christoph Kaiser augenscheinlich, wenn er schreibt: „Auf diese Weise sammelten Kirchen und Staat zahlreiche Informationen zum Thema Freidenkertum und dokumentierten diese sozialistischen Verbände so umfassend, wie es den Freidenkern selbst nie in den Sinn gekommen war.“ Jochen-Christoph Kaiser: Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik. Stuttgart 1981, S. 27.
- 8 Beim heutigen Rechtsnachfolger der nationalsozialistischen Neuen Deutschen Bestattungskasse, der Ideal Versicherung, sind daher Reste der DFV-Akten zu vermuten. Eine diesbezügliche Anfrage seitens des Kulturhistorischen Archivs blieb ergebnislos.

Die Umwidmung der Policen auf eine andere Gesellschaft hatte der mitgliederstärksten Freidenkerorganisation der Zwischenkriegszeit die wirtschaftliche Hauptgrundlage, das Feuerbestattungswesen, entzogen. Erst langsam, Zone für Zone, Sektor für Sektor, wurde der DFV von den Alliierten und den Verwaltungsbehörden wieder zugelassen. Die sehr differenziert verlaufende Geschichte der einzelnen Landesverbände, insbesondere des Berliner Landesverbands, hatte eine Zersplitterung der Kräfte zur Folge. In der SBZ/DDR blieben Aktivitäten der Freidenker bis zur vieldiskutierten „letzten Offensive“ 1988/89 gleich ganz untersagt.⁹

Zur Geschichte des *Deutschen Freidenker-Verbandes* nach 1945¹⁰

Im zerstörten Berlin des Jahres 1945 fanden sich anfangs wenige Funktionsträger des alten DFV zu informellen Treffen zusammen. Zum Teil hatten DFV-Funktionäre die NS-Zeit als Angestellte der *Neuen Deutschen Bestattungskasse* bzw. *Vaterländischen Volksversicherung* überstanden. Noch bevor sie eigene Bemühungen zum Wiederaufleben des Verbandes aufnehmen, hatte der Freidenker und Freireligiöse Curt Ganswindt im Bezirk Steglitz eine *Naturreligiöse Gemeinschaft freigeistiger Sozialisten* (NGfS) ins Leben gerufen. Mit Fritz Schmidt, Fritz Naujoks und Paul Krische waren dabei bekannte Persönlichkeiten aus der Zeit des DFV vor 1933 vertreten.

Nicht zuletzt, um die behördliche Genehmigung für einen neuen DFV zu erhalten, konstituierte sich 1947 ein Freidenker-Ausschuss, der im alten Verbandshaus in der Gneisenaustraße tagte. Dieser kümmerte sich auch darum, dass *klassische* Bereiche freidenkerischer Aktivität noch vor der of-

9 Vgl. hierzu Horst Groschopp/Eckhard Müller: *Letzter Versuch einer Offensive. Der Verband der Freidenker der DDR (1988–1990). Ein dokumentarisches Lesebuch.* Band 8 der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg, Aschaffenburg 2013, sowie den Beitrag von Siegfried Heimann im vorliegenden Band.

10 Eine umfassende Darstellung der Nachkriegsgeschichte des DFV liegt bislang nicht vor. Erste Hinweise etwa bei Manfred Isemeyer: *Freigeistige Bewegungen in der Bundesrepublik 1945 bis 1990.* In: *humanismus aktuell* 20, 2007, S. 84-95. Die folgende Zusammenfassung ist im Wesentlichen aus den im KHA zur Verfügung stehenden Quellen geschöpft.

Fritz Schmidt

Berlin-Pankow, den 18. Februar 1948
Maximilianstr. 45 a

An den

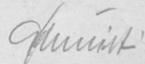
Verbindungsbeauftragter VBK Kreuzberg
Mr. C.J. MELCHERSBerlin NW 61
Yorkstr. 10/11Betrifft: Wiedenzulassung des Deutschen Freidenker-Verbandes.

Der Unterzeichnete hat in Gemeinschaft mit 4 weiteren ehemaligen Vorstandsmitgliedern des Deutschen Freidenker-Verbandes im September 1947 die Wiedenzulassung dieses Verbandes ordnungsgemäß beantragt. Der Antrag liegt zurzeit zur Prüfung der Genehmigung bei der Alliierten Kommandantur.

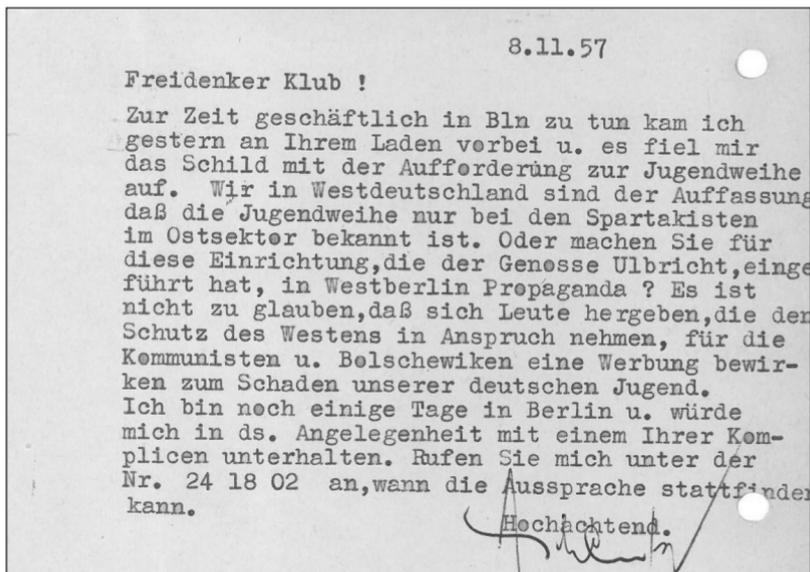
Der Deutsche Freidenker-Verband mit seinem Hauptsitz in Berlin NW 29, Gneisenaustr. 41 - künftig hier DFV genannt - wurde am 17.3.1933 von einem SA-Sturm besetzt, die Organisation von der Naziregierung aufgelöst, Besitz und Vermögen teilweise vom Staat beschlagnahmt und Teile des Besitzes anderweitig verwendet. Der DFV ist eine Kulturorganisation mit rund 700 000 Mitgliedern, wovon sich allein in Gau Berlin 226 000 befinden. Er befaßte sich u.a. auch mit einer Feuerbestattungsversicherung, die seinen verstorbenen Mitgliedern eine würdige und weihevollere Bestattung nach dem Tode sicherte. Zu diesem Zweck wurden eigene Werkstätten, ein Autopark, ein Sägewerk usw. unterhalten. Nach 1933 wurde aus der Versicherungsabteilung eine private Versicherungsgesellschaft gebildet, die heute noch unter dem Namen Vaterländische Volksversicherung a.G. besteht. Dieser Firma wurde der Berliner Grundbesitz und einige andere Werte übergeben und dem Deckungsstock dieser Gesellschaft einverleibt. Die Vaterländische Volksversicherung a.G. befindet sich seit etwa 3/4 Jahren in Fusionsverhandlungen mit anderen Versicherungsgesellschaften, die sich jetzt einer Endphase nähern. Das Aufsichtsamt für Versicherungswesen des Magistrats Berlin, Ludwigsplatz 3/4, hat nach dem Umbruch 2 kommissarische Vorstandsmitglieder und einen vorläufigen Aufsichtsrat ernannt.

Nach 1945 hat der Unterzeichnete mit den noch vorhandenen ehemaligen Haupt- und Gauvorstandsmitgliedern des DFV einen Deutschen Freidenker-Ausschuß gebildet, der die Wiedererlangung des früheren Eigentums des DFV betreibt, sowie im vorigen Jahr mit Erlaubnis der 4 Alliierten Besatzungsmächte Jugendweihen in Berlin durchgeführt hat. Fünf ehemalige Vorstandsmitglieder aus diesem Ausschuss haben auch den Antrag auf Wiedenzulassung des DFV bei der Alliierten Kommandantur gestellt. Durch die oben erwähnten Fusionsverhandlungen der Vaterländischen Volksversicherung a.G. besteht nun die Gefahr, daß die in ihrem Besitz befindlichen Vermögensgegenstände des ehemaligen DFV in die evtl. Fusionsgesellschaft übergehen und eine Entflechtung des Vermögens nicht nur verschleiert sondern auch schwieriger gestaltet wird.

Auf Grund der Zonenabgrenzung in Deutschland war es auch bisher nicht möglich, das Arbeitsgebiet des ehemaligen DFV von Berlin aus zu öffnen, bevor nicht eine Wiedenzulassung des Verbandes seitens der Alliierten Kommandantur genehmigt ist. Aus all diesen Erwägungen heraus ist der Unterzeichnete daran interessiert, daß die Prüfungen und Verhandlungen über die Wiedenzulassung beschleunigt werden. Sollte eine Möglichkeit bestehen, in einer persönlichen Rücksprache den zuständigen Stellen konkretere Informationen zu geben, so würde daraus ein besseres Kolorit der Zusammenhänge entstehen.



Fritz Schmidt war eine der zentralen Persönlichkeiten beim Wiederaufbau des DFV (KHA Eichwalde, F40).



Ein erboster Berlin-Besucher schrieb 1957 diese Postkarte an den Landesverband, adressiert an „Freidenker Klub – Gottlosenbewegung“ (KHA Eichwalde, F90).

fiziellen Erlaubnis des DFV wiederaufleben konnten. Am 20. Januar 1947 wurde bei einem Treffen ehemaliger DFV-Vorstandsmitglieder angeregt, dem von ihnen in der Berliner Bevölkerung konstatierten Bedürfnis nach der Durchführung von Jugendweihen durch die Einrichtung eines zentralen Ausschusses zu entsprechen. Dieser sollte paritätisch mit SPD- und SED-Vertretern besetzt sein.

Die Durchführung von Jugendweihen bildete, im KHA reich dokumentiert, eines der Hauptaufgabenfelder des am 20. Juni 1949 – zwei Jahre vor der Gründung des Bundesverbands in Braunschweig am 23. März 1951 – gegründeten Berliner Landesverbands des DFV.

In der SBZ bzw. DDR wurden 1949 die Jugendweihen durch Schulentlassungsfeiern ersetzt. 1954 beschloss die SED die (Wieder-)Einführung der Jugendweihe, wodurch in der Folge die in West-Berlin und der Bundesrepublik Deutschland abgehaltenen Jugendweihen in den Verdacht der ideologischen Nähe zur DDR gerieten.

Schon mit den ersten Aktivitäten des wiederauflebenden DFV nach dem Krieg begannen auch die Bestrebungen, das Fach Lebenskunde als ein dem

Religionsunterricht gleichgestelltes Schulfach zu etablieren. 1953 bildete sich hierzu in West-Berlin ein Arbeitskreis, der den DFV, die Freigeistige Gemeinschaft (Freireligiöse Gemeinde) Berlin und den Deutschen Monistenbund umfasste. 1959 gelang es, einen Senatsbeschluss zur Einrichtung eines Lebenskundeunterrichts an Berliner Schulen zu erreichen und in der Folge auch – zum Teil unter massiver Kritik seitens der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, der Kirchen und in der Tagespresse – Zuschüsse des Senats in Höhe von 90.000 DM bewilligt zu erhalten.¹¹

Seitens der Berliner Politik genoss der Verband partielle Unterstützung, nicht zuletzt, weil einige SPD-Politikerinnen und Politiker (z.B. Ella Kay, Werner Bloch) dem DFV auch als Mitglieder angehörten. Mehrfach sprachen Berliner Politiker bei vom Verband ausgerichteten Feierlichkeiten (Jugendfeiern, Morgenfeiern etc.). So hielt etwa der SPD-Politiker Werner Stein, Senator für Wissenschaft und Kunst von 1964 bis 1975, die Festrede bei der Feier zu 70 Jahren DFV am 15. November 1975.

Einen die Nachkriegsgeschichte des DFV stets begleitenden (und belastenden) Konflikt bildeten die Versuche, die Vermögenswerte des Vorkriegs-DFV wiederzuerlangen. Hauptkontrahent war hierbei die Vaterländische Volksversicherung, mit der man sich nach jahrelangen Auseinandersetzungen erstmalig 1956 vor Gericht verglich.

Diese Rechtsauseinandersetzungen belasteten auch das Verhältnis des West-Berliner Landesverbands zum Bundesverband, der einerseits selbst ein großes Interesse am Ausgang der diversen Verfahren zeigte, andererseits die im Laufe der 1950er Jahre zutage tretende Sonderrolle des Landesverbands nicht tolerieren wollte. Dies führte im Jahre 1958 in letzter

11 Zu den Bemühungen des DFV Berlin-West während der 1950er Jahre um die politische Durchsetzung und praktische Ermöglichung eines Lebenskundeunterrichts finden sich im KHA umfangreiche Quellenbestände. Ebenso ist die schwierige Lage dokumentiert, in die der Lebenskundeunterricht Anfang der 1960er Jahre geriet, dessen Abhaltung 1964 dem (zum Teil von ehemaligen DFVlern gegründeten) Bund für wissenschaftliche Weltanschauung (BwW) überantwortet wurde. Vgl. hierzu Michael Schmidt: Ein langer, steiniger Weg. Wie Lebenskunde an die Berliner Schule kam. In: Horst Groschopp/Michael Schmidt: Lebenskunde – die vernachlässigte Alternative. Zwei Beiträge zur Geschichte eines Schulfaches. Dortmund 1995, S. 23-63, hier S. 59 f. In der Folge kam die Abhaltung des Unterrichts ganz zum Erliegen. Erst durch eine Verfügung der Senatsschulverwaltung vom 22. Juli 1982 wurde der Lebenskundeunterricht erneut an Berliner Schulen zugelassen und der DFV mit dessen Ausrichtung beauftragt.

Konsequenz zu einer Abtrennung vom Bundesverband und zur Schaffung eines eigenen Berliner Dachverbands (21. November 1958).¹²

Doch auch nach innen bot der West-Berliner Landesverband bis in die frühen 1980er Jahre ein Bild starker Zerrissenheit. Hauptsächlich persönlich motivierte Animositäten führten zu einer Reihe von Ausschlussverfahren gegen zum Teil prominente Mitglieder wie den ehemaligen Berliner Oberbürgermeister von 1946 bis 1947, Otto Ostrowski, der von 1950 bis 1953 als Vorsitzender des West-Berliner Landesverbands amtierte.¹³

Mit den 1980er Jahren trat eine Verjüngung des Führungspersonals des Berliner DFV ein. Damit einher ging auch eine inhaltliche Neuausrichtung.¹⁴ Auf zwei Tagungen wurde 1985/86 der „gegenwärtige Standort des organisierten Freidenkertums“ diskutiert und die Schaffung einer Grundsatzkommission beschlossen, die „humanistische ‘Leitsätze’ und neue

12 Dieser Konflikt lässt sich anhand der Materialien im KHA im Detail nachvollziehen. Deutlich wird dabei, dass die Loslösung nicht primär politisch motiviert war – nach dem KPD-Verbot 1956 stand der westdeutsche DFV im Ruf, als Auffangbecken für Kommunisten zu dienen –, sondern weit in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückreichende Ursachen hatte. Vgl. Horst Groschopp: Von den Dissidenten zu den Humanisten. Empirie und Geschichte der „dritten Konfession“. In: Manfred Isemeyer (Hrsg.): Humanismus ist die Zukunft. Festschrift Hundert Jahre Humanistischer Verband Berlin. Berlin 2008, S. 21-36, hier S. 32. – Manfred Isemeyer: Freigeistige Bewegungen in der Bundesrepublik 1945 bis 1990. In: humanismus aktuell 20, 2007, S. 84-95, hier S. 92. – Ders.: Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern. Zur Geschichte des Humanistischen Verbandes Berlin. In: Ders.: Humanismus ist die Zukunft, S. 37-58, hier S. 42 f.

13 Hierzu liegen umfangreiche Schriftwechsel sowie die Akten der verbandseigenen Schiedsgerichtsstelle vor (vgl. vor allem KHA Eichwalde, F111). An Überlieferungsumfang und Bedeutung hervorzuheben sind die Ausschlussverfahren 1960/61 gegen den zweiten Vorsitzenden des Landesverbands und ersten Vorsitzenden des Berliner Dachverbands, Erich Bromme (1906–1986), und 1961 gegen den Redaktionsleiter der 1959 gegründeten landesverbandseigenen Monatsschrift *Stimme des Freidenkers*, Max Köhler (1897–1975), vgl. Manfred Isemeyer: Max Köhler: Freidenker, Sozialist, Antifaschist. Ein Leben für politische Ideale. In: Materialien/Veröffentlichungen des Historischen Arbeitskreises des HVD-BB, unter https://humanistisch.de/sites/humanistisch.de/files/humanistischer-verband-berlin-brandenburg/docs/2020/04/max_koehler_freidenker_sozialist_antifaschist.pdf (abgerufen 27.3.2022).

14 Vgl. Isemeyer: Freigeistige Bewegungen, S. 93. – „Wir mussten fast bei null beginnen“. Interview mit Manfred Isemeyer. hpd Humanistischer Pressedienst, 2.8.2013, <https://hpd.de/node/16545?nopaging=1> (abgerufen am 17.8.2020).

Praxisfelder definieren“ sollte.¹⁵ Als neues Praxisfeld rückte dabei das Angebot von Dienstleistungen für Konfessionsfreie in den Mittelpunkt. Die Betonung des *Humanismus* als Grundlage des Selbstverständnisses des DFV wies in der Rückschau bereits auf die Gründung des HVD am 14. Januar 1993 voraus. Zuvor war es 1991 zur Einrichtung einer ersten DFV-Sozialstation gekommen, ab 1992 bot der Verband dann eine Schwangerenberatung an.¹⁶

Das Archiv des HVD-BB und seine Bestände

Auf der Ebene der Überlieferung hatte die organisatorische Zersplitterung des Nachkriegs-DFV zur Folge, dass Archivgut der einzelnen Landesverbände und des in Dortmund ansässigen Bundesverbands dezentral gesammelt wurde, es aber nicht zur Ausbildung übergreifender Strukturen kam. Das Kulturhistorische Archiv (KHA) ist aus der Registratur des *Deutschen Freidenker-Verbands* (DFV), Landesverband Berlin e. V., hervorgegangen und besteht in der Hauptsache aus Unterlagen (Schriftdokumenten, Bildern und Audioaufzeichnungen), die dort in den Jahren von 1945 bzw. 1949 bis 1993 entstanden sind, aus sachthematischen Sammlungen, Nachlässen und einigen wenigen Zeitzeugeninterviews.¹⁷ Schriftgut freigeistiger Bewegungen vor 1945 bzw. 1933 ist in sehr begrenztem Umfang vorhanden. Dazu gehören Dokumente zur Freireligiösen Gemeinde zu Berlin, zum Verein der Freidenker für Feuerbestattung, zur Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände (Rag), zur Kirchengaustrittsbewegung, zur Geschichte

15 KHA Eichwalde, F53, Rechenschaftsbericht des Landesvorstandes über die Verbandsarbeit im Zeitraum 1984–1987, 23. Mai 1987, Bl. 2.

16 Vorbild und Orientierungspunkt bei der Ausweitung der Aktivitäten in den Dienstleistungssektor war dabei die erfolgreiche Verbindung weltanschaulicher und sozialpraktischer Anliegen in der Arbeit der humanistischen Verbände in den Niederlanden (*Humanistisch Verbond*, HV) und in Norwegen (*Humanistisk Forbund*, HEF). Der Prozess der Transformation des klassischen organisierten Freidenkertums in Form des DFV Berlin zu einer in allen Lebensbereichen nichtkonfessioneller Menschen aktiven Weltanschauungsgemeinschaft („humanistische Wende“) kann anhand der Archivalien im KHA in umfassender Weise studiert werden.

17 Zum Folgenden vgl. Eckhard Müller: Das „Kulturhistorische Archiv“ des Humanistischen Verbandes, Landesverband Berlin. In: *humanismus heute* 2, Berlin 1998, S. 116 f.

der Freidenkerjugend, zu den Vorstandssitzungen des Deutschen Freidenker-Verbandes und zur Gleichschaltung der Bestattungskasse des DFV 1933.

Während es sich hierbei nur um gleichsam zufällig erhaltene Überreste ursprünglich reichhaltiger Bestände handelt, liegen für die Zeit nach 1945 umfangreiche, bisher nicht systematisch ausgewertete Aktenbestände vor. Diese widerlegen, zumindest für den West-Berliner Bereich, ein in der jüngeren Forschung geäußertes Votum: So spricht Stefan Schröder in seiner 2018 erschienenen Studie zu *Freigeistigen Organisationen in Deutschland* von einer „dünn[e] Quellenlage zur Geschichte freigeistiger Organisationen in der Bundesrepublik nach 1945“.¹⁸ Im KHA findet sich reiches Material etwa zur Wiederzulassung freigeistiger Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg, zum Freidenkerausschuss Berlin ab 1946, zur Tätigkeit der gemeinsamen Jugendweiheausschüsse von SED und SPD 1946 bis 1948, zur Organisationsgeschichte des DFV, Landesverband Berlin (z.B. Satzungen, Protokolle der Generalversammlungen, der Vorstands- und Beiratssitzungen, Unterlagen zur Festkultur im Landesverband wie in den West-Berliner Stadtteilen sowie Dokumente zur Zusammenarbeit des DFV Berlin mit dem Bundesverband und den westdeutschen Landesverbänden bis 1958). Umfangreich überliefert sind ferner Unterlagen zur Geschichte der Jugendweihe in West-Berlin (z.B. Anmeldungen aus Ost und West, Teilnehmerstatistiken, Manuskripte von Jugendweihereden, Berichte über Jugendweihe-Feierstunden) sowie zur Geschichte des Lebenskundeunterrichts. Teil des Gesamtbestandes sind auch Sammlungen von und zu freigeistigen Persönlichkeiten. Es liegen außerdem mehrere komplette Jahrgänge bzw. einzelne Nummern von freigeistigen Zeitschriften vor (z.B. *Der Freidenker*, *Stimme des Freidenkers*, *Freigeistige Jugend*, *Freigeistiges Mitteilungsblatt*, *Mitteilungen des Bundes für wissenschaftliche Weltanschauung*, *Die Geistesfreiheit* und *Der Humanist*) sowie umfangreiche sachthematische Zeitungsausschnittsammlungen aus den 1970er und 80er Jahren.¹⁹ Angegliedert ist eine Archivbibliothek mit vielen raren Werken

18 Stefan Schröder: *Freigeistige Organisationen in Deutschland. Weltanschauliche Entwicklungen und strategische Spannungen nach der humanistischen Wende.* Berlin/Boston 2018, S. 55.

19 Die Sammlungen umfassen Material zu den Themenbereichen Religionskritik, freigeistige Feiernkultur, Jugendweihe, Lebenskunde, weltliche Schulen, Sterbehilfe und Feuerbestattung.

zur älteren Geschichte des Freidenkertums und zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Dieser Überblick mag zeigen, welcher *Schatz* für die Kenntnis und Erforschung freigeistiger Bewegungen nach 1945 hier zu heben ist.

Dessen Bedeutung wurde bereits in den ersten Jahren nach Gründung des HVD erkannt. 1997 fand unter Federführung Horst Groschopps (als Direktor der *Humanistischen Akademie Berlin*) die Gründung des Kulturhistorischen Archivs statt.²⁰ Es dauerte jedoch bis Ende 2018, bis nachhaltige Schritte zur Errichtung eines auch von externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu benutzenden Archivs eingeleitet wurden. Die weitere und tiefere Erschließung der Kernbestände des KHA, das heißt der Aktenüberlieferung des DFV Berlin bis 1993 und seiner Vorläufer, insgesamt etwa 23 laufende Meter, sowie der Aktenüberlieferung zum HVD ab 1993 wird es ermöglichen, in Zukunft gezielt auf Informationen zur freigeistigen Geschichte der Nachkriegszeit zuzugreifen.²¹

20 Eine erste vorläufige Erschließung der historischen DFV-Bestände konnte ab 1997 im Rahmen eines ABM-Projekts mit drei Mitarbeitern (Eckhard Müller, Regina Schön, Uwe Voigt) realisiert werden. Die Maßnahme führte zur Erstellung eines Findbuchs und zur Entwicklung zweier Ausstellungskonzepte. Vgl. hierzu „Kein Jenseits ist, kein Aufersteh’n“. Freireligiöse in der Berliner Kulturgeschichte. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Prenzlauer Berg Museum Berlin vom 7. Juli 1998 bis 31. Januar 1999. Berlin 1998, sowie „Denket selbst. Zur Geschichte des Unterrichtsfaches Lebenskunde“ 2000/2001, siehe hierzu den Abdruck des Drehbuchs bei Horst Groschopp: *Weltliche Schule und Lebenskunde. Dokumente und Texte zur Hundertjahrfeier ihrer praktischen Innovation 1920*. Aschaffenburg 2020, S. 154-197. Nach der Nutzung des Archivs für die beiden Ausstellungen wurde es in der Folge nur noch punktuell für Recherchen herangezogen. Die gemeinsame Verwahrung der Bestände mit der allgemeinen Registratur des HVD-BB KdöR bis 2020 sorgte weitgehend dafür, dass weder intern noch extern auf die Bestände zugegriffen werden konnte. Erst mit der Einrichtung des jetzigen Standortes in Eichwalde war daran zu denken, das Archiv auch für externe Wissenschaftler_innen und Interessierte zu öffnen. Nachdem die Coronapandemie eine mehrmalige Verschiebung der Eröffnung notwendig machte, erfolgte diese schließlich 2022.

21 Zum jetzigen Zeitpunkt wurde bereits Schriftgut mit über 30.000 Blatt verzeichnet. Die Aktenbestände wurden 1997/98 in 145 Archiveinheiten, die sogenannten „F-Signaturen“, gegliedert und in einem Verzeichnis erfasst. Die Bestände bis F100 sind zusätzlich über ein Stichwortregister erschlossen. Dieses erlaubt mit sieben Rubriken zu jeder Akteneinheit einen ersten Zugriff auf das Material. – Das oben Gesagte gilt auch für ein spezielles Kapitel der Geschichte

Das eingangs dargestellte Missverhältnis würde damit, zumindest für die Geschichte des HVD und seiner Vorgänger, eine deutliche Korrektur erfahren. Von der Öffnung und weiteren Erschließung des KHA ist eine verbesserte Ausgangslage für künftige Forschungen zum organisierten Humanismus zu erwarten. Einer der ersten Nutzer der ihm bis dahin völlig unbekanntem Eichwalder Bestände fasste die veränderte Situation folgendermaßen zusammen: „Jahrelang betrachtete ich eine Wüstenei und nun schaue ich auf den Amazonas.“

Dem Beitrag liegt ein Impulsvortrag im Rahmen des Fachgesprächs Forschung an der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg „Humanistik, Religionswissenschaft und humanistische Berufsethik“ vom 14.12.2020 zugrunde. Ich danke Dr. Ralf Schöppner für die Anregung zum Vortrag und die Einladung zum Kolloquium sowie den Teilnehmer_innen für Fragen und Anregungen.

des DFV, und zwar die Auseinandersetzung mit der Gründung eines Verbands der Freidenker (VdF) in der DDR. Nach dem Zweiten Weltkrieg war in der SBZ (später DDR) keine Erlaubnis zur Gründung einer freigeistigen Organisation erteilt worden (siehe S. 93). Erst am 6. Dezember 1988 beschloss das SED-Politbüro in einer letzten „ideologischen Offensive“ (Erich Honecker), einen ostdeutschen Freidenkerverband zu genehmigen. Da die Verbandsakten als verloren gelten müssen, erscheint die Heranziehung externer Aktenbestände umso wichtiger. Die Bestände im KHA dokumentieren die Kontakte des DFV Berlin-West zum VdF bis zu dessen Auflösung im November 1990 und wurden von der Forschung bereits mit Gewinn genutzt. Vgl. Eckhard Müller: Die Gründung des Verbandes der Freidenker der DDR von oben. In: Materialien/Veröffentlichungen des Historischen Arbeitskreises des HVD-BB, https://humanistisch.de/sites/humanistisch.de/files/humanistischer-verband-berlin-brandenburg/docs/2020/04/dr_eckhard_mueller_die_gruendung_des_verbandes_der_freidenker_der_ddr_von_oben.pdf (abgerufen am 9.11.2020).